Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 28. September 1827. Nr. 78.

De Scepticismo Commentatio, in academia Fridericiana (Halens.) praemio regio ornata. Autore *Adolpho Siedlero*. Halis 1827, typis et impensis Frid. Ruffi. 186 S. 8.

Diese Abhandlung, welche der junge Verf. als Dissertation benutzte, um durch ihre Herausgabe eine, bei Erwerbung der philosophischen Doctorwürde übernommene Verpflichtung zu lösen, verdient die Herausgabe vorzüglich durch den rühmlichen, sich auf jeder Seite kund gebenden Fleiß und durch die Klarheit des Urtheils, von welchem Rec. einen, hier nicht zu entwickelnden Punkt ausgenommen, nur in Modificationen abzuweichen sich veranlaßt sieht. Das Latein ist so gut, wie es Deutlichkeit und Kürze erfordern und mit sich bringen: die Gewandtheit des Hemsterhuys oder gar des Cicero wird kein Billiger fordern; aber es leidet auch da an Flecken der Incorrectheit, wo der Gegenstand es nicht zu Vergehen gegen die Classicität, welche in Ausdrücken, wie transcendentalis, speculativus u. s. w. erlaubt sein müssen, zwang, z. B. S. 5 u. 6 steht ait bei der directen Rede für inquit; S. 41 heißt es: quod referendum est ad modo subjectivam veritatem, oppositam objectivae veritati, für: quod referendum est (referatur necesse est) ad veritatem tantum subjectivam, oppositam objectivae; S. 93 lesen wir sogar: duo saecula inter Aenes. et Sext. praeterita sunt, für: praeterierunt, u. dergl. Ueber solchen Flecken der Form jedoch hat die philosophische Facultät die Güte des Inhalts nicht übersehen; und so wollen auch wir uns an diesen halten, und ihn, um nicht ein bloses Verzeichniß der Abschnitte zu geben, so weit im Zusammenhange darstellen, als nöthig sein wird, unserer Ueberzeugung gemäß den Lesern zu empfehlen, daß sie sich mit dieser interessanten Schrift näher bekannt machen.

Einleitung (S. 1—4). Eine Philosophie, welche die Behauptungen aller anderen Philosophen stäts von Neuem in Zweifel zieht, muß viel Widerspruch und Streit erregen, und scheint sehr furchtbar werden zu können, wenn sie Herrschaft erlangt. Aber die Geschichte der Philosophie lehrt, daß der Skepticismus nie eine Schule bildete, sondern nur bei einzelnen Philosophen vorkam; daß er durch Kampf gegen den Dogmatismus die Erkenntnisse der Wahrheit sehr förderte; daß endlich, wenn auch der Skepticismus selbst das Beständige und Unveränderliche als bestandlos betrachtet, er doch auch zur Kritik der Vernunft hinleitet, welche auf jenes Unwandelbare hinweis't, und mithin aus ihm keine dauernde Gefahr erwachsen kann, zumal da er auch dadurch nützlich wird, daß er immer neue Formen des Dogmatismus hervorruft. Darum kann eine Untersuchung über den Skepticismus, welche sein Wesen erklärt, historisch die wichtigsten Vertheidiger schildert und die Unhaltbarkeit seiner Gründe, geprüft durch Gegengründe, darlegt, von ziemlich allgemeinem Interesse sein.

Pars. I.: quid sit Scepticismus. (S. 5—32).

Der Etymologie nach ist σκεπτικός Einer, welcher die als wahr aufgestellten Sätze betrachtet; passend heißt ein solcher bei Sextus auch ζητητικός, weil er die Wahrheit sucht, ἐφεκτικός weil er die Prüfung immer fortsetzt und seine Beistimmung indeß zurückhält, woraus denn endlich, weil die Prüfung nie vollendet wird, das Zweifeln hervorgeht, was ursprünglich nicht im Skepticismus liegt. Der logische (Cartesianische) Zweifel schiebt das entscheidende Urtheil auf, weil er behauptet, die Gründe für und wider seien noch nicht hinlänglich klar gemacht; der transcendentale (Pyrrhonische, Humesche) Zweifel hebt die Entscheidung für immer auf, indem er behauptet, das menschliche Erkenntnißvermögen sei derselben überhaupt nicht fähig. Die letztere Art des Zweifels, vermöge welcher man weder Etwas verneint noch bejaht, muß bei jedem Menschen entstehen, wenn seine Vernunft zuerst erwacht und er zu denken beginnt, und wird nur tadelnswerth, wenn daraus eine Neigung, Alles zu bezweifeln und keine Gründe zu achten, hervorgeht, wie wir dieselbe, ohne daß sie den Namen der Philosophie verdient, mit welchem sie sich brüstet, nicht nur bei einzelen Menschen, sondern auch bei ganzen Nationen, z. B. bei den Römern in der ersten Zeit des Christenthums und bei den Franzosen vor nicht gar langer Zeit finden. Von dieser, eine sorgfältige Prüfung verschmähenden Neigung ist der wahre Skepticismus sehr verschieden. Dieser entsteht 1) aus der Schwierigkeit, ein allgemeingültiges Princip der Wahrheit zu finden; 2) aus den sich unter einander sehr widersprechenden Behauptungen der Dogmatiker, indem aus ihnen die Folgerung gezogen wird: weil in jeder derselben etwas Wahres sei, so müsse sich für und wider jede Behauptung mit gleichem Rechte und gleichem Glücke reden lassen. Beim Entstehen der Philosophie ist die erste Methode die des Dogmatismus, welcher auf willkürlich angenommenen Principien Gebäude für ausgemacht gehaltener Wahrheiten errichtet. Ihm tritt der Skepticismus, indem er bald dieses, bald jenes angreift, feindlich entgegen, und zwingt ihn, das bereits als untrüglich Aufgestellte stäts von Neuem zu prüfen, wodurch endlich der Kriticismus erzeugt wird, welcher die Vernunft selbst und ihre Kräfte in Untersuchung zieht und so dahin führt, wo der Mensch allein Ruhe finden kann, zur vesten Ueberzeugung, indem er die Fehler der beiden anderen Methoden vermeidet, und nicht nur kein Princip willkürlich aufstellt, sondern auch nicht untersucht, um alle Wahrheit als Täuschung darzustellen, sondern um die Wahrheit zu finden. Die beiden Hauptsätze des Skepticismus sind: 1) der Mensch könne gar nicht wissen, ob Etwas außer

ihm wirklich und wahr sei; 2) der Mensch vermöge nicht, das Wesen der Dinge zu erkennen. In Hinsicht des ersteren Satzes wird der Skept. richtig negativer Dogmatismus genannt; in Hinsicht des letzteren, welcher Alles für blosen Schein erklärt, wurde von Manchen der Rath gegeben, im Leben dem Scheine und der Wahrscheinlichkeit zu folgen (weil die Erscheinungen innere Consequenz haben). Die beiden Haupteigenschaften des wahren Skeptic. sind: 1) die ἐποχή, das Zurückhalten der Zustimmung, wodurch nöthig wird, daß der Skeptiker alle philosophische Systeme kenne, um sie bestreiten zu können; 2) die ἀταραξία, d. h. die Ruhe des Gemüths, welche aus völligem Gleichgewichte desselben hervorgeht. Fragt man nun, ob der Skepticismus ein System sei? so kann diese Frage insofern verneint werden, als der Skept. sich allen positiven Principien, und mithin auch den darauf gegründeten Systemen widersetzt, wodurch er sich zugleich von dem noch immer dogmatischen Idealismus unterscheidet; sie kann aber bejaht werden, insofern der Skept. seine Zweifelsgründe in eine gewisse Ordnung und Verbindung bringt. Fragt man ferner, ob der Skept. eine Schule oder Secte bildet? so lassen sich die Aeußerungen des Sextus und des Theodosius hierüber so vereinen, daß man zwischen Schule und Secte unterscheidet. Die Anhänger einer Schule sind die, welche ein gemeinschaftliches Princip und Lehrgebäude haben, und in dieser Hinsicht machen die Skeptiker keine Schule aus; die Mitglieder einer Secte sind aber die, welche im Philosophiren gleichen Grundsätzen folgen und nach den nämlichen Zwecken streben, und in dieser Hinsicht stehen die Skeptiker als Secte neben den Dogmatikern und Kritikern. Eine Definition des Skept. läßt sich darum nicht leicht aufstellen, weil er bei seinen einzelen Vertheidigern bald schärfer, bald gelinder war; doch läßt sie sich im Allgemeinen dahin aussprechen: Scepticismus est ea philosophandi methodus, quae humanae naturae imbecillitate nixa semper contrarias partes relicuorum (so schreibt der Verfasser immer statt reliquorum u. ähnl.) philosophorum agens, critica rationis non instituta, de omni veritate dubitat.

Pars II., de Scepticismi patronis. (S. 32—161). Ehe die eigentlichen Skeptiker auftraten, fanden sich schon skeptische Aeußerungen mit dogmatischen vermischt nicht nur bei Dichtern, z. B. bei Homer und Archilochus, sondern auch bei Philosophen, welche freilich deßhalb noch nicht für Skeptiker gehalten werden können. Die hauptsächlichsten derselben sind folgende (S. 34—46): 1) Eleaten, nämlich: Xenophanes: die Menschen können die Wahrheit nicht finden; Parmenides: die Sinne sind nicht fähig, die Wahrheit zu erkennen; Zeno, dem der Ausspruch: weder das Sein noch das Nichtsein ist! und ähnliche deßwegen beigelegt zu werden scheinen, weil er sich anheischig machte, für und wider jeden Satz zu reden. — Ferner 2) Heraklit der Ephesier: Nichts kann mit Sicherheit erkannt werden, weil Alles sich fortwährend verändert; 3) Empedokles von Agrigent: nicht die Sinne können das Wahre erkennen, sondern nur die Vernunft; fast das Nämliche scheint 4) Demokrit gesagt zu haben, dem man die Aeußerung beilegt: Nichts kann erkannt werden. 5) Anaxagoras: die Sinne täuschen. 6) Metrodorus sagte: er wisse Nichts. 7) Die Sophisten redeten mit vieler Geschicklichkeit für und wider jeden Satz

und setzten darin ihren Ruhm; besonders zeichnen sich unter ihnen Gorgias von Leontium und Protagoras von Abdera aus. 8) Sokrates sagte: er wisse Nichts, und unterscheide sich dadurch von den Sophisten, daß er dieß wisse; sie aber wüßten nicht, daß sie Nichts wüßten. 9) Die Cyrenaiker schrieben dem inneren Sein allein Wahrheit zu. 10) Plato behauptete, die Wahrheit liege nicht in den immer veränderlichen Anschauungen, sondern allein im abstracten Denken. — Nachdem nun viele einander widerstreitende dogmatische Philosophenschulen entstanden waren, wurde gerade durch ihren Widerstreit der Skepticismus erzeugt, dessen vornehmste Vertheidiger sind: Pyrrho (S. 43—47), ein höchst achtungswerther und von seinen Zeitgenossen geschätzter Mann (Olymp. 101—123). Er setzte den höchsten Zweck der Philosophie in den ruhigen Gleichmuth, welchen er im Leben zeigte, und von dem er behauptete, er lasse sich nur erringen, indem man keiner der verschiedenen, widerstreitenden Meinungen bestimmt beitrete, weil es zu einer solchen Billigung kein ausreichendes Kriterium der Wahrheit gebe, weßhalb ihm denn Wahrheit und Unwahrheit in theoretischem Sinne zusammenfallen. Timon (S. 48 bis 51), welcher um die 127te Olympiade blühte, ist zu unterscheiden von dem Menschenfeinde Timon, und hat von einer seiner Schriften (οἱ σίλλοι) den Namen: der Sillograph. Er war ein Schüler des Pyrrho und sah ein, daß die Dogmatiker von der unerwiesenen Hypothese: die Erscheinungen entsprächen dem Wesen der Dinge, ausgingen; daher behauptete er, indem er diese läugnet, es gebe blos Erscheinungen und gleich viele und wichtige Gründe für zwei entgegengesetzte Meinungen. Von Pyrrho und Timon wurden wahrscheinlich schon die berühmten zehn Gründe der Unentschiedenheit (τρόποι τῆς ἐποχῆς) (S. 51—60) aufgestellt, welche nachher von Aenesidemus weiter entwickelt und durch Beispiele erläutert worden sind: 1) die lebenden Wesen sind ihrer Natur nach sehr verschieden, und empfinden daher auch das Nämliche auf verschiedene Weise. 2) Die Menschen selbst sind nach ihren körperlichen und geistigen Kräften sehr verschieden, daher urtheilen sie auch verschieden und Keinem ist zu glauben. 3) Die Sinne sind unter sich verschieden und geben widersprechende Anschauungen; darum fordern die Dogmatiker mit Unrecht, daß man ihre Ansicht im Voraus als richtig anerkenne. 4) Die Zustände des Subjects sind abwechselnd, mithin wechseln auch die Erscheinungen. 5) Durch die äußeren Umstände werden die Erscheinungen verändert. 6) Verschiedene Erscheinungen vermischen sich oft mit fremdartigen. 7) Menge und Zusammensetzung verändern die Erscheinungen. 8) Die Beziehung der Anschauungen auf einander bewirken, daß unsere Anschauung nur beziehungsweise eine wahre ist. 9) Seltenheit und Häufigkeit der Erscheinungen verändert unser Urtheil über dieselben. 10) Die Sitten, Gewohnheiten, Gesetze u. s. w. der Menschen weichen sehr von einander ab, und diesem gemäß ihre Ueberzeugung von der Wahrheit. Nach Timons Tode gerieth der Skeptic., welcher nach seinem Stifter auch Pyrrhonismus hieß, als selbstständige Secte in Vergessenheit, weil es ihm an berühmten Schülern fehlte, und er ging zum Theil über zu den Akademikern. Man unterscheidet am passendsten eine dreifache Akademie: a) die alte des Platon, welche ein dogmatisches System aufstellte; b) die mittlere von Arkesilaus und

Karneades, welche den Zweifel an allem Wissen wieder erneuerte; c) die neuere von Philo und Antiochus, welche das System der alten Akademie wieder aufnahm. Hierher gehören besonders folgende, welche skeptische Ansichten äußern: Arkesilaus (Olymp. 116 — 134, S. 63 — 67) lehrte nach des Krates Tode mit vielem Beifalle in der Akademie, indem er anordnete, daß seine Schüler ihre Meinungen über irgend einen Gegenstand vorbrachten, er aber dieselbe mit vieler Gewandtheit bestritt, wodurch er denn auf den Satz geführt wurde: es gebe nichts Gewisses, was durch die Sinne oder durch den Verstand erkannt werde, weßhalb er von Vielen ein Pyrrhonist genannt wurde, ungeachtet er sich äußerlich zur Akademie bekannte. Karneades (aus der 119ten Olymp. S. 67—73) fand als Athenischer Gesandter in Rom bei seinen Vorträgen vielen Beifall, zog sich jedoch die Mißbilligung des Cato zu, weil er an einem Tage den Begriff der Gerechtigkeit entwickelte, am folgenden aber ihn widerlegte, und lehrte nachher in der Akademie fast ganz nach des Arkesilaus Weise, nur daß er verstattete, im täglichen Leben das Wahrscheinliche, von welchem er drei Abstufungen unterschied, zu billigen. Einer seiner eifrigsten Schüler war Klitomachus der Punier, welcher vier Bücher von der Beistimmung und dem Zurückhalten derselben geschrieben hat, und dem Karneades in der Akademie wie in der Lehrart folgte. Diese wurde auch noch beibehalten von Philo v. Larissa, Nachfolger des Klitomachus (Olymp. 172), welcher den Skept. jedoch nur gegen die Stoiker, die alten Gegner seiner Schule, wandte. Antiochus v. Askalon, Schüler des Philo, wich von diesem ganz wieder ab, stellte die alte Akademie her und entfernte aus ihr den Skeptic. und Probabilismus. M. T. Cicero hielt sich meistens an Arkesilaus und Karneades, und befolgte eine probabilistisch-eklektische Methode, obwohl er in der Moral sich den Stoikern näherte. — S. 77—84 führt der Vf. beurtheilend die Meinungen mehrerer Aelteren und Neueren über die Frage auf: ob die genannten Akademiker wirkliche Skeptiker gewesen seien? und gibt sein Resultat dahin an: die genannten Akademiker lassen sich von Pyrrhonisten unterscheiden: 1) nach vier inneren Unterscheidungsgründen: a) in der Moral folgen die P. dem eingeführten Gesetze, die A. dem Wahrscheinlichen; b) die P. sagen: zwei Gegensätze haben gleiche Kraft; die A. nehmen etwas Wahrscheinliches (wo also die Wahrheit überwiegt) auf der einen Seite an; c) die P. sagen, eine Sache scheine zu sein, die A. sie sei; d) die P. fahren in der Prüfung fort und hoffen die Wahrheit zu finden, woran die A. verzweifeln; 2) nach vier äußeren Unterscheidungsgründen: a) die P. leiten ihre Philosophie von Pyrrho, die A. die ihrige von Platon ab; b) die P. strebten nicht nach vielen Schülern, die A. aufs eifrigste; c) die P. ließen sich im Streite nie zur Heftigkeit hinreißen, die A. oft, weil sie sehr ehrsüchtig waren; d) die P. stritten gegen alle Dogmatiker, die A. fast nur gegen die Stoiker. — Aenesidemus (S. 85 — 91) lebte und lehrte zu Alexandrien, 30 vor Chr. Geb., wo er auf der großen Bibliothek mit der Philosophie des Heraklit bekannt wurde, welche er mit der seinigen, in einem Werke von acht Büchern niedergelegten, zu verschmelzen suchte, indem er vorzüglich behauptete, alle menschliche Anschauungen und Gedanken seien so veränderlich und schwankend, daß die Wahrheit gar nicht herausgefunden und namentlich gar nicht begriffen werden könne, wie Etwas entstehe, worüber er acht (S. 90 mitgetheilte) Zweifelsgründe aufstellte. Agrippa (S. 91 — 93) folgt auf Aenesidemus, doch ist sein Zeitalter nicht genau bekannt. Vielleicht war er es schon, welcher zu den oben genannten zehn Zweifelsgründen noch fünf hinzufügte, von denen folgende wirklich etwas Neues enthalten: 1) Kein Mensch kann, weil er selbst Partei in der Sache ist, den Streit entscheiden, ob Wahrheit in den Anschauungen oder im Denkbaren oder in beiden liegt. 2) Wer behauptet, Etwas sei wahr, berechtigt uns nach dem Grunde zu fragen, und dann nach dem Grunde des Grundes, und so ins Unendliche fort, ohne daß ein letzter Grund nachgewiesen werden kann. 3) Wer behauptet, daß Etwas wahr sei, muß nothwendig in eine Diallele (Cirkel im Beweise) verfallen. 4) Die Dogmatiker machen sich einer petitio principii schuldig, indem sie Etwas als wahr voraussetzen, nämlich die Anschauung. — Der Untergang der Freiheit im römischen Staate und das Aufkommen des Christenthums unterdrückten den Skepticismus auf lange Zeit, bis er endlich wieder erneuert wurde durch einen seiner größten Vertheidiger, Sextus Empiricus (S. 95 — 104), welcher am Ende des zweiten und Anfange des dritten Jahrh. nach Chr. lebte, ausgezeichnete Talente und Kenntnisse besaß, den Skept. zu einer Wissenschaft erhob und in seinen Schriften gegen die Dogmatiker aller Art mit vielem Scharfsinne disputirte, indem er die Gründe der früheren Skeptiker wohlgeordnet zusammenfaßte. Doch mußte er wenig Eindruck gemacht haben, denn es ist kein berühmter Schüler von ihm bekannt geworden, und späterhin wurde der Skeptic. durch den päpstlichen Glaubenszwang auf lange Zeit unterdrückt, bis er endlich wieder aufzuleben anfing durch Agrippa von Nettesheim (J. 1486 — 1535, S. 106 bis 108), welcher zwar alle menschliche Wissenschaften zweifelhaft machte und dabei selbst der Geistlichen und des Papstes nicht schonte, doch dieß nur that, um zu zeigen, die Wahrheit könne nicht durch die Vernunft, sondern allein aus der heil. Schrift, mit Hülfe einer göttlichen Erleuchtung, erkannt werden. Michel de Montaigne (J. 1533 bis 1592, S. 109 — 111) kann insofern hierher gerechnet werden, als er in den (von Hrn. S. wohl überschätzten) essays manche vorurtheilsvolle Behauptung der Dogmatiker in Zweifel zieht und nur von einer subjectiven Wahrheit wissen will, obgleich er endlich ganz dogmatisch die christl. Offenbarung als einzige Quelle der wahren Erkenntniß preist. Pierre Charron (J. 1541—1603, S. 111 — 115), welcher wegen seiner freimüthigen Aeußerungen in dem Buche: Traité de la sagesse Verfolgungen zu erdulden hatte, stellt alles Wissen des Menschen als unsicher und mit Irrthum vermischt dar und verwirft sogar alle positive Religionen, ja er setzt den Menschen in mancher Hinsicht unter die Thiere herab, wogegen er, wenn er dogmatisch zu reden scheint, nur subjective Wahrheit behauptet. Franz Sanchez (J. 1562 bis 1632, S. 115 — 118) wurde durch Bestreitung der damals herrschenden Mißbräuche in der Aristotelischen Philosophie zum Skepticismus geführt, welchen er in seinem Buche: de multum nobili et prima universali scientia quod nihil scitur, so weit trieb, daß er an aller Erkenntniß verzweifelte und sagte: er wisse nicht einmal, daß er Nichts wisse, sondern vermuthe nur, weder er noch sonst

Jemand wisse Etwas. — Hieronymus Hirnhaym (st. 1679) behauptet, alle menschliche Erkenntniß sei nichtig, und diejenigen Thoren, welche sich damit beschäfftigten; die Wahrheit komme allein aus der Offenbarung und der Wirkung des heil. Geistes, und alle wissenschaftliche Bücher könnten entbehrt werden, wenn nur die asketischen, mit denen man sich allein beschäfftigen müsse, blieben. — Das Wiederaufblühen der Wissenschaften erzog viele große Männer, welche sie förderten, und unter diesen manche, welche zwar nicht völlig Skeptiker, sondern Dogmatiker waren, aber doch eine neue Blüthe des Skepticismus vorbereiteten, namentlich des Cartes, Malebranche, Pascal, Hobbes, Spinoza. Dem Skeptic. huldigte wieder Franz de la Mothe le Vayer (J. 1588 — 1672, so lese man; S. 122. 123), ein Mann von großer Menschenkenntniß, welcher den alten Pyrrhonismus in dem Buche: cinq dialogues faits à l'imitation des anciens mit Witz und Scharfsinn vertheidigte. Pierre Daniel Huet (1630 — 1721, S. 124 — 127) wurde durch das Studium der Skeptiker, besonders des Sextus Empiricus, zum Skept. geführt, was sich am deutlichsten durch sein nach seinem Tode von Olivet herausgegebenes Buch: de la foiblesse humaine zeigte, worin er alle dogmatische Wahrheit läugnete, die des geoffenbarten Glaubens ausgenommen, ohne zu bemerken, daß gegen diesen die nämlichen Zweifelsgründe vorgebracht werden können. — Zu gleicher Zeit traten mehrere Bestreiter des erneuerten Skepticismus auf; England aber hatte einen neuen Vertheidiger an Joseph Glanvil (st. 1680, S. 128. 129), welcher, für so gefährlich auch sein Skepticismus gehalten wurde, doch mehr zwischen diesem und dem Dogmatismus in bescheidenem Zweifeln die Mitte hielt, und vorzüglich die Anmaßung der atheistischen Philosophen tadelte. Pierre Bayle (J. 1647 — 1706) hat zwar Vieles dogmatisch ausgesprochen, aber daß er ein Skeptiker gewesen, ist nicht mit Platner und Meiners zu bezweifeln, denn viele Stellen seines berühmten Dictionnaire historique et critique beweisen, daß er nicht nur mit skeptischen Gründen gegen den Aberglauben der Theologen seiner Zeit disputirte, sondern auch überhaupt an der Fähigkeit des Menschen, eine sichere Erkenntniß zu erlangen, zweifelte. — S. 136. 137 schildert der Verf. kurz, wie in Deutschland der Dogmatismus zu gleicher Zeit herrschte, und in Frankreich aus dem Empirismus ein alles Geistige läugnender Sensualismus und Materialismus hervorging, urtheilt dabei aber ungerecht über Voltaire in den Worten S. 137: Voltarius omnem religionem illudit, omnibus coelestibus quam maxime adversatus est, et nihil aliud nisi Deum et mundum irridere voluit et ludificare. Abgesehen von dem gar nicht zu rechtfertigenden, höchstens zu erklärenden, sittlichen Charakter Voltaire's, werden durch ein solches Urtheil die großen Verdienste dieses ausgezeichneten Geistes um wahre Aufklärung ungebührlich in Schatten gestellt. Allgemein bekannt ist wenigstens, mit wie gerechtem Hasse, mit wie rücksichtsloser Freimüthigkeit Voltaire die Intoleranz verfolgte; aber wer seine, keinem Theologen entbehrlichen Schriften studirt hat, muß auch anerkennen, daß er sich nur einbildete, gegen das Christenthum zu kämpfen,

da seine Streiche doch alle, — und wer möchte zweifeln ob mit Recht? — gegen das, von Päpsten und Jesuiten zu dem widersinnigsten und moralisch-verderbtesten Heidenthum gemachte Kirchenthum seiner Zeit geführt wurden, und zwar, wenn auch mit frivolem Witze, z. B. im Ingenu, doch gerade zeitgemäß und kräftig; daß er aber den innigsten und vestesten Vernunftglauben an das Dasein Gottes und alle wesentliche Lehren der Religion hegte und ihn mit großer Wärme vertheidigte, z. B. in: Le Sage et L'Athée, mithin nichts weniger, als ein Atheist war. Wahrlich, Deutschland hätte es jetzt besonders nöthig, daß gegen die neumodischen Mystiker und Frömmler, gegen die Proselytenmacher mit und ohne Jesuitenkutte ein Mann von Voltaire's umfassendem Geiste und unermüdlichem Eifer aufstände, welchem der geläuterte Geschmack unserer Zeit eine würdigere Haltung in seinem Vortrage von selbst aufdringen würde! — Nicht mit Unrecht verweilt Hr. S. am längsten (S. 137 — 156) bei David Hume (J. 1711 bis 1775), dessen ganzes System ausführlich entwickelt wird, wovon wir nur einige Sätze aus der Anwendung des Skeptic. auf Theologie und Moral ausheben: 1) Wer der Religion Glauben beimißt, gibt nur vor, daß er mehr glaube, als zweifle. 2) Nur Thoren hegen Verdacht gegen die Redlichkeit dessen, der in theoretischen Dingen zweifelt; aber wer klug ist, hütet sich vor denen, die sich der Frömmigkeit rühmen. 3) Daß ein Gott sei, läßt sich nicht beweisen. 4) Unsterblichkeit und Vergeltung ist sehr zweifelhaft. 5) Der Grund, redlich zu handeln, kann nicht aus der schwachen und wirkungslosen Vernunft abgeleitet werden u. s. w. — Nach einer kurzen Uebersicht der späteren Bekämpfer und Beförderer des Skepticismus, unter denen der durch Hume zum Kriticismus geleitete Kant und seine Gegner vorzüglich hervorgehoben werden, wird endlich nach S. 159 — 161 berichtet über G. E. Schulze (in Göttingen), welcher in der bekannten Schrift: Aenesidemus die Anmaßungen der dogmatischen und kritischen Philosophie zu widerlegen, und den Skepticismus, welcher ein stätes Forschen und Zurückhalten der Zustimmung sei, als die einzig wahre Philosophie darzustellen suchte.

Pars III: Disputatio contra Scepticos (S. 162 bis 186). Der Verf. benutzt hier, was Kant, v. Jacob, Krug, Wyttenbach u. A. gegen den Skepticismus vorgebracht haben, recht passend zu einer Widerlegung desselben, vorzüglich von Seiten seiner auffallenden Inconsequenz, wobei es zwar nicht ohne Wiederholungen abgeht, aber doch auch viele treffende und gut entwickelte Gegengründe aufgestellt werden, und schließt mit einem Lobe der stäts forschenden, aber weder blindglaubenden, noch an aller Wahrheit verzweifelnden Philosophie. Eines Auszugs ist dieser Theil der Schrift, welchen der Vf. selbst als den schwächsten erkennt, nicht wohl fähig, und so scheiden wir denn von dem Verf. mit dem Wunsche, er möge auf der durch diese Schrift im Ganzen rühmlich betretenen Bahn fortschreiten und allenthalben die seinem eben so fleißigen, als verständigen und klaren Streben nach Wissenschaft gebührenden Früchte ärndten.

h + h.